

# Neuroer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. O.

Nr. 65.

Nebra, Mittwoch, 13. August 1913.

26. Jahrgang.

## Die Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Kaiser Wilhelm als Friedensvermittler. — Ungelöste Fragen.

Nach längerer Verzögerung hat endlich am Sonntag die Unterzeichnung des Friedensvertrages stattgefunden. Ingeborg mit dieser frohen Kunde erfüllt auch die Welt, daß Kaiser Wilhelm an dem Abschluss des Friedens beteiligt gewesen ist. Zwischen dem König Karl von Rumänien und dem Deutschen Kaiser wurden nämlich folgende Telegramme ausgetauscht:

**Kaiser Wilhelm telegraphierte:** „Dein Telegramm ist eine große, wahre Freude für mich. Ich sage Dir meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zu dem schönen Erfolg, den nicht nur Dein Volk, sondern alle kriegerischen Völker und damit ganz Europa Deine weihen und hochachtbar fröhlich begrüßt. Dein Volk zu danken habe, daß Du mir gleichseitig eine große Genugtuung, wenn Du erwidern, daß ich zu dem jetzt Erreichten habe beitragen können. Der allmächtige Gott erlaube Dir in Ewigkeit noch lange zum Wohle Deines Landes, Deiner herrliche Gesundheit und Bewunderung verfolge.“

In welcher Weise der deutsche Kaiser seinen persönlichen Beitrag auf die Balkan-Vonarchie zu leisten beabsichtigt hat, ist zuerst noch unbekannt, doch ist ihm sein Beitrag im Interesse des Friedens sicherlich nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt zu dank verpflichtet. In Frankreich glaubt man allerdings schon längere als das erfolgreiche Vorgehen Kaiser Wilhelms in den Gang der Balkan-Verhandlungen, insofern man gut tun, eine Bekämpfung dieser Besatzungen abzuwarten. In Paris will man nämlich wissen, daß der Kaiser die Zuverlässigkeit seiner in Bulgarien angelegte habe. Es ist also nicht anzunehmen, daß sich die vermittelnde Tätigkeit des Monarchen nur auf eine beschränkt, in der Folge der Frage bezogen hat.

Der Friede ist nun geschlossen. Aber so wenig wie der Friede von London hat der Friede von Bukarest alle schwebenden Fragen gelöst, die noch mit dem Balkanproblem zusammenhängen. Es bleiben noch eine große Menge sehr wichtiger Probleme internationaler Bedeutung, die der Verständigung barren und mancherlei Gefahren in sich bergen. Das ist zunächst „Balkanopel“. Es mag an sich für Europa gefährlich sein, ob Bulgaren oder Türken in Adrianopel sitzen. Dennoch ist die Frage nicht so einfach zu lösen. Es ist ein in der Kriegsgeschichte der Völker nicht häufig zu erklärendes Phänomen, daß eine Stellung gleichsam nach dem Siege von dem Besiegten wieder besetzt werden kann, da sie von den Trümpfen des Siegers entlehrt wird. Friedliche Schritte der Mächte in Konstantinopel dürfen wenig Zweck haben. Und ob militärische Maßnahmen getroffen werden können, ist bei der Stellung der Mächte nicht leicht zu beantworten. Jetzt nicht inländische, aus eigener Kraft die Türken aus Adrianopel zu drängen. Man verweist daraus, daß diese einzige Frage bereits eine große Menge von ungelösten Problemen in sich schließt.

Um einer Stelle steht die Frage der Aggressionen, deren Zukunft und Bestimmung noch im dunkeln Schloß der Zeiten ruht, sie ist von ungelösten international-politischen Bedeutung. Wann die endgültige Vereinstimmung der Annehmungen der Mächte und der Balkanvölker über die Aggressionen erfolgt werden wird, ist noch ebenso ungewiß, wie die Gewalt, die dies Abreinemachen annehmen wird.

Und die „Revision des Friedens von Bukarest“, auf die Österreich und Ausland immer noch nicht verzichtet haben, birgt noch manche ungelöste Schwierigkeiten in sich. Österreich hat natürlich ein großes Interesse daran, daß die Bestimmung dieses Friedens nicht endgültig durch eine „Revisionskonferenz“ aufgehoben zu werden, die sich Bulgarien erzwungen hat, zu mächtig für Österreich ge-

worden, als daß die österreichische Diplomatie nicht mit allen Mitteln eine Abänderung der Bestimmungen versuchen sollte. England soll indes erklärt haben, daß der Fortschritt einer Revision des Bukarester Friedens nicht anzusehen zu wolle. Es bestehen also bereits Gegenstände, die sicherlich noch ausgeglichen werden, die aber trotzdem zu Nebenbei Anlässe geben und von einer „Lösung“ der Balkanfragen noch nicht erkennen lassen.

Gerade ist auch die albanische Frage, sowohl was die Abgrenzung als auch was den zukünftigen Vertreter anbelangt, noch durchaus ungelöst. Es wird sicher noch langwieriger diplomatischer Verhandlungen bedürfen, ehe hier das letzte Wort gesprochen ist. Es gibt also noch „ungelöste Fragen“ genug. Zusammenfassen wir diese Fragen, nachdem einmal die Kanonen endgültig schweigen, leichtfertig werden können, als während des Kriegszustandes. Europa hat in den letzten 10 Monaten schlimmere Kriegen überstanden, es wird auch noch die letzten Gefahren in West- und Mittel-Europa bannen können. W.

## Eine Kaiserrede.

Gelegentlich seiner Anwesenheit in Aachen hielt Kaiser Wilhelm in Grimderung auf eine Ansprache eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Ich danke für den herrlichen Empfang, den mir von der Bevölkerung dieser altberühmten Hofstadt zuet geteilt hat, sowohl von den Alten, wie von den Jungen. Es ist immer schön, die Stimmen der heranwachsenden Jugend sich anhören zu hören in die Munde derer, welche die Macht des Reiches zu sein schicksalhaftig dazu eingeweiht, es wurde hier durch eine geradezu bemerkenswerte Anwesenheit der Bürger und der Kaufleute im deutschen Vaterlande ein Bundesgebäude errichtet, wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, das alle auf die Dauer doch nicht Bestand haben konnte, weil die Macht des Reiches ihm schicksalhaftig das Verfallenen des deutschen Volkes für eine wichtige Zeit vornehmen war.“

Nummer, daß der Grabe Gottes, die sich ungeändert Kaiser Wilhelm dem Großen zur Seite gehalten hat, der auch einst von Aachens Bürgerhaft begeistert begrüßt wurde, ist das gegläutete deutsche Vaterland wieder zu Gesicht zu sehen, mit ihm selbstverständlich auch die alten Väter, die umgibt bleiben mußten, weil die Gerechtigkeit, die Voraussetzung für ihre Wohlgefühle. Und wenn es auch manchmal nur der großen Zeit, die wir alle nun mit erlebt haben, wohl etwas einseitig vorgekommen sein mag, aber überaus zu dem Glücklichen, wenn ich so sagen darf, einfachen Kreislebens, so glaube ich doch, daß ein solcher guter Schritt vorwärts getan haben, den ich glaube als meine Aufgabe zu erkennen, die alle Aufgaben wieder aufnehmen zu müssen und sie dem deutschen Volke vorzustellen und aus Verz zu legen.

Das dieseltun so schnell wieder angelegt worden und in so überraschender Weise in der gesamten Welt durchgeführt worden sind, das selbstverständlich auch die Kaufmann mit dem Recht zuzute schreiben, und daß die alten Handelsstädte, mit allem Dancigkeit beiseit, vorausgegangen sind. Und so möchte ich von dieser Stelle aus dem Kaufmann meinen Dank ausdrücken, daß die Städte in den nordwestlichen Weltmarkt in einer beispielhaften Weise mit dem Moment eingetreten waren, um dem deutschen Handel und der deutschen Industrie und den deutschen Erzeugnissen einen Platz in der Welt zu sichern, um den uns andere Staaten beneiden können.

Vier hundert Jahren lag die Hand des Kaisers auf der Erde. In diesen Jahre feiern überall Städte, Dörfer und Provinzen, Vereine und das ganze Volk die Zeit der Erhebung und der Verteilung vom Druck des Groberrers. Es ist eine Fügung des Schicksals, daß es so geworden hat, daß mein Publikum in dieser Zeit fallen mußte, und die Zeiten, die ich bisher mitgemacht habe, von Königsberg bis jetzt, haben einen Zusammenfall der Dergen des gesamten Volkes zum Ausdruck gebracht, der schöner nicht denkbar ist.

Wie ein Bild aus den Westferien entwickelt sich der heutige Abend vor mir. Wir haben Friedenszeit, und das ist jeder zu danken haben, das ich leben will, wenn wir bestanden, wie im Stöckchen uns Gottes schwere Kämpfe gewahrt haben, die durch Gottes Fügung uns unberührt lassen. Ich stehe vor

Sinnen, meine Herren, in dem Gewande des Semaines, das ist das Kleid des Kindes meiner Schöpfung, und was dazu dienen kann, jetzt und in der Zukunft dem deutschen Kaufmann, der von Dancigkeit beiseit, im Auslande das Deutschland vertritt und für Deutschland arbeitet, die nötige Stärke und den nötigen Schutz zu versehen, damit er den ihm zufliehenden Platz an der Sonne behauptet, das soll geschehen. Ich schicke den Kaufmann, sein Stand ist mein Freund, und Gott gebe, daß der deutsche Handel, wie bisher, auch künftig unter seinem Schutz in Friedenszeit sich entwickeln möge!“

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\*Kaiser Wilhelm hat dem König Konstantin von Griechenland die Würde eines Generalfeldmarschalls der preussischen Armee verliehen und den Kronprinzen von Griechenland durch das Großkreuz des roten Adlerordens ausgezeichnet. Dem rumänischen Ministerpräsidenten Mascoescu wurde ebenfalls das Großkreuz des roten Adlerordens verliehen.  
\*Kaiser Wilhelm tratete von Sonnebunde zur den Seldern und Aachen wurde ab und ist dann nach Berlin zurückgekehrt.  
\*Die Gradenbeweise, die auf Grund des Konstantin von Griechenland am 16. Juni übertrag und Welterung von Strazen zum Regierungsjubiläum des Kaisers Wilhelm II. gegeben worden und, bezaulen sich nach einer halbmonatlichen Welterung auf ungefähr 24 000.

\*Der vom Reichstag beschlossene Gesetzentwurf über die Reformen der Militärstrafgerichtsbarkeit war in der Sitzung des Bundesrats vom 3. Juli 1913 den zuständigen Ausschüssen übergeben worden. Nachdem inzwischen sämtliche Bundesregierungen ihre Zustimmung zum Gesetzentwurf erklärt haben, ist die Vorlage von Kaiser vollzogen worden. Der Richter-Militärstrafgerichtsdienst jenes herbe Urteil, nach dem Vorgehenswegen wegen Ausschreitungen am Tage der Kontrollverwaltung zu schweren Verbrechen Strafen verurteilt worden. Der Reichstag nahm daraufhin den Antrag an, in diesem Punkte das Militärstrafgericht abzuheben und bei gebliebenen Verbrechen mit der Beschränkung auf die Strafen der Landesstrafgerichte zu erlassen. Es wurde damals viel besprochen, daß Reichstagler v. Bethmann Hollweg sich im wesentlichen damit einverstanden erklärte und seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck brachte, den Antrag im Bundesrat zu befürworten. Der Bundesrat hat nun dementsprechend entgegengesprochen.  
**Schweiz.**  
\*Die Bundesrat hat ohne Debatte genehmigt dem Vizepräsidenten des Parlamentes Staatssekretär des Außenwesens Dr. Brocher, der bislang in längerer Abwesenheit von dem eidgenössischen Rat im Amt des Vizepräsidenten des eidgenössischen Bundesrats zum dem Weltfriedensplan abschiedigt. — Das ist natürlich bedeutungslos, da die Schweiz und die Ver. Staaten kein, jemals in Konflikt geraten können.  
**Schweden.**  
\*Die sozialdemokratische Parteienkonferenz hat von der Mehrheit des Parteivorstandes beantragten Beschluß für die Vertreibung der Partei in der Regierung mit 375 gegen 320 Stimmen verworfen. Die sprach sich somit gegen die Bildung eines liberalen sozialistischen Ministeriums aus. Der Parteivorsitzende Dr. Brocher, der bislang in längerer Abwesenheit von dem eidgenössischen Rat im Amt des Vizepräsidenten des eidgenössischen Bundesrats zum dem Weltfriedensplan abschiedigt, hat vergessens den Beschluß zu verteidigen gelohnt.  
**Mien.**  
\*In Shanghai ist die Ruhe wieder hergestellt. Die Rebellen zerstreuen sich mehr und mehr. Tuanquifuai hat einen Erlaß veröffentlicht, wonach er den Rebellen noch eine Frist von neun Tagen gewährt. Das Mien-Friede erhält niemand mehr Furcht. Nach dieser Frist werden sich die Rebellen in Shanghai und Kanton außer Gefahr. Man nimmt aber allgemein an, daß binnen kurzer Zeit in Szechuan eine neue Erhebung stattfinden wird, die man jetzt bereits in Japan festlegen konnte.

\*In London sind zehn Monate, die mit Mündigkeitsferien verbunden waren, unterzogen, verhandelt worden. Sie werden beschuldigt, ein Komplott zur Selbst-

Interessante für die einseitige Korrespondenz oder deren Raum 15 Pf., bei Einzel-Ausgaben 10 Pf., Restanten pro Seite 25 Pf. Interes werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

## Schwierige Bildungsarbeit.

Ein alter Schulkammler schreibt: Unter den mannigfachen Fragen, die uns Zeit bewegen, ist eine von besonderer Tragweite, weil sie, so legerlich ihre Lösung ohne weiteres ergehen muß, bei ihrer Ausführung, trotz allen guten Willens, ungeheuren Schwierigkeiten begegnet. Das ist die Frage der Abrechnung in Schulen, die seit ihrer Gründung, trotz aller Mühen, sich nicht zu beheben vermögen. Diese Frage, die jetzt wieder lebhaftes Interesse weckt, weil von verschiedenen Seiten aus das deutsche Abgeordnetenhaus diesbezügliche Petitionen gerichtet worden sind, und weil auch die Parlamente anderer Bundesstaaten damit beauftragt worden sind.

Es handelt sich um ein Problem, das eine darauf abzielende Einrichtung wohl geeignet wäre, die bestehenden Gegenstände abzulösen. Bisher war es üblich, daß in Ausnahmefällen begabte Volksschüler der Gymnasialbildung auf Kosten des Staates in einem Lehrinstitut oder in einem höheren Schulstudium in eine höhere Schule zu belegen. Diese Schüler sind teilweise auch in eine höhere Schule zu belegen. Das ist eine teilweise Aufhebung der bisherigen Verhältnisse, ist klar, und Mangel begabte Schüler wird wohl neidvollen Auges seinen glücklichen Kameraden seines Weges zur höheren Schule ziehen sehen. Es ist nun im preussischen Abgeordnetenhause ein Antrag eingebracht worden, der demselben, allen begabten Volksschülern den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen und im Ministerium haben sofort Erhebungen eingeleitet darüber, ob und durch welche Vorkehrungen es möglich gemacht werden könne, das grundsätzlich allen über den Durchschnitt hervorragenden Volksschülern von Staatswegen eine höhere Schulbildung zuerlassen werden kann.

Es ist ungewiss, daß dadurch dem Staat in seinem eigenen Interesse mancher Intelligenz gewonnen wird, deren Anlagen und Talente nur durch die besseren Mittel der höheren Schulbildung gewahrt werden können, um eine wichtige Kraft heranzubilden. Was diese Idee, die auf den ersten Blick so überaus glänzend aussieht, hat eben, wie alle dieser Art eine weniger glänzende Seite. Es kommt vor allem Dingen alles darauf an, unbedingt sichere Mittel dafür zu erlangen, das nicht nur tatsächlich bestehende, sondern vor allem auch wirklich wirkliche Talente in die höhere Schule übernommen werden. Wie häufig hat man erlebt, daß gerade Kräfte, die der Schwere der Eltern im Hause, die Qual und der ernste Streber der Lehrer in der Schule waren, plötzlich, wenn der Geist des Lebens an sie herantritt, oder wenn sie überhaupt nur eine Lebensaufgabe gestellt werden, sich in unangenehm kurzer Zeit zu dem Herabsteigen entwickeln haben und daß gerade dieartigen Vorkommen, das Enttäuschten der Eltern, die Freude ihrer Lehrer, der Stolz bei allen öffentlichen Prüfungen sehr oft in die Fingergabeln ihren Charakter vollständig geändert haben.  
Es kommt aber noch manches andre hinzu. Es genügt nicht, daß der Staat allein einen Schulplan in der Schule gewährt, er muß vor allem Dingen auch für die Versorgung der Lehrer, deren Anschaffungskosten die Höhe des Schulgebührens meist bei weitem übersteigen, Sorge tragen. Aber auch wiederum wäre die einmal angelegene Frage noch nicht völlig gelöst, nichts ist nämlich gefährlicher, als den, aus kleinen Mitteln herangezogenen jungen Menschen mit einer so langen und so hohen Schulzeit hinaus zu schicken. Es muß dem fähigen Kopf, der einmal, weiter Gewinnen auf eine neue Lebensbahn abdrängt ist, auch ermöglicht werden, alle Vorteile aus seinem Streben zu ziehen, das heißt, man darf ihn nicht mehr in der Schule festhalten, der das Studium gemacht hat, sondern er muß die Welt erleben, sondern sich durch Unterhalt während der Lehr- oder Studienzeit sich in den dem Sinne überlassen, wo er in der Lage ist, die besten seiner Arbeit und der ihm gewährten finanziellen Unterstützung ganz zu genießen.

Nur in diesem Falle kann das Government als völlig gerecht betrachtet werden. Man sieht also, so gut der ideale Grundgedanke der geplanten Reform auch sein mag, so große Schwierigkeiten stellen sich insbesondere auf finanzieller Gebiete einer Durchführung entgegen. Nichtsdestoweniger ist es mit Freude zu begrüßen, daß vorzüglich auf dem Verhandlungswege der Staat gemacht werden soll, auch den weniger bemittelten Schülern die

höhere Schulbildung zu vermitteln. Es werden sich nach und nach die Wege finden, auf denen die Ergebnisse dieser Besuche zu einem Geleis umgestaltet werden können.

### Heer und Flotte.

Die deutsche Hochseeflotte ist von ihrer vierwöchigen Sommerreise nach Norwegen wieder zur Meeresflotte eintrafen. Auch die nach Wilhelmshaven gehörenden Eisenflotten des ersten Geschwaders und die Wassertruppen fließen in Kiel ein. Die Meile ist gut verlaufen. Die Mittelmeer-Spanner Schiffe gehen Ende der kommenden Woche nach ihrer Station ab. Dann wird die Hochseeflotte durch eine Anzahl Reserve- und Spezialschiffe sowie Torpedoboots- und Unterseebootformationen ergänzt werden. Die großen Verhältnisse werden in der Nordsee abgehalten werden.

Der Gegenwärtige zur Schöpfung von Befehlen an Kriegsteilnehmer dehnt die für diese des Reichs Befehlen bis zu 150 Mr. (pro Jahr) auf die ehemals französischen Soldaten etwa lehrreicherer Aktivist aus, die 1870/71 in Algerien gefolgt oder früherer Kriege in Frankreich mitgemacht haben. Die Militärpersonen erhalten bereits seitens des Reichs Pensionen, die auch ihren Angehörigen zuteil kommen. Es handelt sich hierbei nur um verhältnismäßig geringe Beträge, da im laufenden Etat nur die Summe von 15.000 Mr. für derartige Pensionen eingelegt ist. Der Pensionbetrag hat sich gegen das Vorjahr bereits um 4000 Mr. vermindert. Eine bedeutende Belastung dürfte dem Reich also durch Bewährung der Befehlsinhaber an diese Pensionen nicht entstehen.

### Volkswirtschaft.

Der Hamburger Werkstättenleitertritt nicht unerwartet. Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die im Berliner Gewerkschaftshaus tagte, lehnte nach außerordentlicher Debatte in namenhafter Abstimmung mit 76 gegen 67 Stimmen einen Beschluß Hamburg ab, die den Streit auf den Schlichtungsausschuss zu übertragen und den Streik zu beenden. Die Mitglieder des Reichsverbandes, die auch ihren Angehörigen zuteil kommen. Es handelt sich hierbei nur um verhältnismäßig geringe Beträge, da im laufenden Etat nur die Summe von 15.000 Mr. für derartige Pensionen eingelegt ist. Der Pensionbetrag hat sich gegen das Vorjahr bereits um 4000 Mr. vermindert. Eine bedeutende Belastung dürfte dem Reich also durch Bewährung der Befehlsinhaber an diese Pensionen nicht entstehen.

Der internationale Verband zum Studium der Verhältnisse des Mittelstandes hält am 1. und 2. September d. J. seine 10. Jahresversammlung in Stuttgart ab.

### Von Nah und fern.

**Neue Brandstiftungen in Lisek.** Der Brandstifter, der vor zwei Monaten Lisek durch das Anlegen giftiger Brände um mehr denn fünf Millionen Mark schadlos, hat seine Tätigkeiten wieder aufgenommen. In vier verschiedenen Häusern der Stadt wurden verschonende Brände angelegt, die alle auf Verbrennung zurückzuführen sind. Auf die Ermittlung des Täters sind 12.500 M. ausgesetzt.

**Entdeckte Falschmünzwerkstätte.** In der Gemeinde Döhlen (Schlesien) wurde im Hause eines Schmiedes unter dem Dach eine Falschmünzwerkstätte entdeckt, in der hauptsächlich Zweimarkstücke hergestellt wurden. Es sind mehrere Verhaftungen erfolgt.

**Ein eigenartiger Attentatsversuch** wurde gegen den niederösterreichischen Finanzminister unter dem Namen des Ministers durch Legationsskizzen der Art versucht, wurde er mit seine Begleiter beim Einschließen in den Schlaf von plötzlich eindringendem Wasser überhäuft. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die in der Nähe vorbeifließende Entwässerungsanlage gewaltsam beschädigt worden war. Da sich unter dem Bergbauern zahl-

reiche schlagische Anarischen befinden, wird angenommen, daß es sich um einen Attentatsversuch gegen den Minister oder um einen Hochverratsakt handle.

**Straßenkrawalle in Paris.** In Paris kam es bei einem militärischen Zapfenstich zwischen Antimilitaristen und Nationalisten, die an der Straßburg-Straße eine Kundgebung veranstalten wollten, zu einer Aufrüstung. Die Polizei löste ein und vertrieb die Antimilitaristen, die in verschiedenen Straßen die Schaulustigen einiger Zuschauer zertrümmerten und Verschimpfungen gegen die Armee ausließen. Zehn Personen wurden verhaftet.

**Explosion an Bord eines französischen Kriegsschiffes.** An der Nacht gegen 2 Uhr wurde die Bekanung des französischen Kriegsschiffes „Comber“, das auf der Reede von Sorent liegt, durch Explosion einer Heißluftanlage, die Badegewässer dient, jäh aus dem Schlaf geweckt. Ein mächtiger Wasserstrahl schoß empor und verbrühte, als er in die Schlafkabinen drang, eine Anzahl Matrosen. Unter den aus dem Schlaf aufgeschreckten Mannschaften brach ein allgemeiner Schrecken aus, da man in der ersten Verwirrung glaubte, daß eine große Katastrophe, etwa die Explosion einer Pulverkammer oder des Schiffsteils, eingetreten sei.

**Pariser Volkswirtschaft als Expresse.** Nach ist die Pariser Expedition auf einer Rundreise und doch hat Paris schon wieder einen neuen Stand. Es wurde nämlich entetzt, daß im fünften Bezirk sieben Polizeibeamten sich zu einer Freizeitsportgesellschaft vereinigt hätten. Sie besahnen Kaufleute mit mittleren Einkünften, die sie dann gegen Bezahlung gewisser Summen wieder zurückgaben. Es ist eine strenge Unterzuchung eingeleitet worden.

**Attentat auf ein Schulhaus.** Englische Stimmrechtlerinnen verließen in Sutton ein Schulgebäude in die Luft zu sprengen, während Schatzkammer Lohd George auf einem freien Platz neben einer Rede vor 40.000 Bergarbeitern ausgenommen wurde. Die Bombe explodierte, die sie dem Gebäude der Explosivstoffe in ein Feuer auslöschte, das sich auf der Mauer der Schulkinder entzündete und die herbeieilende Feuerwehr löschte den Brand. Man fand Flugblätter der Stimmrechtlerinnen in dem Gebäude. Die Täterinnen sind entkommen.

**Von einem Glaslof erschlagen.** Auf dem Monteban verunglückte der Führer Nieder drei Stunden unterhalb des Glaslofs dadurch, daß er von einem herabfallenden Glaslof erschlagen und in eine Gießereibehälter geschleudert wurde. Ein zweiter Führer Gaudin wurde ein Stück mitgerissen, konnte jedoch entkommen und die Leiche Nieders auffinden.

**Der Mailänder Aufruhr.** Die Streikpläne in Mailand ist unverändert. Der Straßenbahnbetrieb dort bis auf 100 bis 150 Straßenbahnwagen werden von Polizeimannschaften begleitet. Nach oberflächlicher Schätzung nehmen an dem Streik etwa 120.000 Arbeiter teil.

**Dynamitpatrone und Zigarette.** Auf eigenartige Weise hat ein russischer Händlerschreiber sein Leben ein Ende gemacht. Im Dorf Katunichin bei Logansorg erschien der Händlerschreiber Trojanow, der die ganze Umgebung durch seine Laten in Schrecken versetzte, unter einer Gruppe von Bauern und hat ein Feuer für seine Zigarette. Nachdem er seine Zigarette entzündet hatte, trat er zur Seite, nahm eine Dynamitpatrone in den Mund, entzündete sie durch die Zigarette und sprengte sich in die Luft. Trojanow löste die Tat aus Neugier über seine zahlreichen Vorhaben verübt haben.

**Witzschlag in eine Gruppe französischer Offiziere.** Im Heerlager von Winoz wurde bei einem Gessellschafft von Witz in einer Gesellschaft mehrerer zusammengehörender Offiziere. Dabei wurden der Artillerieregiment Wollastowitz und der Oberleutnant-Ambrosio Wollastowitz auf der Stelle getötet, ein Hauptmann und zwei Interoffiziere zum Teil schwer verbrannt und gelähmt.

... eine berühmliche Strecke zurückzulegen. Geschah dies an und warste geduldig auf ihn, während sie liebvoll den Nacken der Fischhäute klopfte und streichelte.

„Nicht so hart, mein herrliches Tier! Du bist mit gelbtem alt Zeit, die auf meinem Herzen lag, abzuschütteln. Einfort will ich leben — ja, leben!“

„Wenn Sie das wieder so tun, wie loben“, sagte Harry Waldorf, der die letzten Worte gehört hatte, „so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden“, daß Sie sich den Hals brechen werden.“

Aber ein bewunderndes Acheln hielt die letzten Worten um seinen Mund. Wie schon lag sie auf dem schönen Pferde! Wie patte alles zu ihr, die reine Lust, die einen geliebten Erzeugnis ausströmenden Felder und der blaue Himmel, an dem hier und da kleine schneebedeckte Vögelchen dahinstiegen!

So dachte Harry Waldorf, aber er sprach seinen letzten Gedanken aus.

Nach der dort ganz aus der ferne in entgegengelegter Richtung heranreidende Mann hatte seine verhängenen Gedanken, die denen Waldorfs anlässlich sehr ähnlich waren. Wie schon dieses Wädchen im Sattel, hier wie leicht sie dahinstiegen! Als ob das die gewöhnliche Sache der Welt wäre!

„Aber — doch nicht! — sollte ich sie nicht kennen? Wer mag das sein? Kommt mir doch so bekannt vor! Ebenfalls möchte ich der Begleiter an ihrer Seite sein. Nun, warten wir, bis sie beide näher gekommen sind!“

### Luftschiffahrt.

Auf dem Flugfelde bei Brind in der Luft hat sich ein schwerer Unfall ereignet, der zwei Menschenleben geordert hat. Infolge eines unvorhergesehenen Sturzes des Flugler Waldorf, in seinem Flugzeuger Schicksal, wurde ein Mensch auf das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert und beide Insassen fanden den Tod.

Einem eigentümlichen Mordfall hat der Flugler und Fluglehrer Waller auf dem Habermeyer Flugplatz aufgeleitet. Er hat mit seinem Vater, der 69 Jahre zählt, und seiner Mutter, die 61 Jahre alt ist, einen längeren Mordfall unternommen. Das mutige Elternpaar des Fluglers brach sich über die Luftreise sehr ernstlich aus.

Dem Vermaltungsamt der Nationalen Flugplätze sind für fernste, die in der Zeit vom 15. September bis 31. Oktober als Tagesleistung ausgeführt werden, Preise von insgesamt 300.000 Mark ausgesetzt worden.

### Gerichtshalle.

Offenburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte die drei Brüder Schwanz aus Söln und Vom wegen gemeinsam im Straßburger Anstalt verübten Spritzschußes und Diebstahls 916 589 Mark Geldstrafe und Beschlagnahme des Ehris.

Wittenshausen. Mit einem seltenen Fall von Gehörlosverweigerung hat sich das Kriegsgericht der zweiten Marine-Division zu beschäftigen. Die Anklage richtete sich gegen einen Matrosen zweiter Klasse, der vor einiger Zeit in seinem Marine-Regiment lag. Der Matrosen erfuhr die Artillerie bereits abgeordnete Entlassung von Ausprobieren zum Zwecke der Bekämpfung einer Blutunternehmung nicht gefallen lassen. Er leistete dem Befehl, die Kleidung abzugeben, nicht Folge und weigerte sich ganz entschließen, die Blutunternehmung zu gestatten, weil dies eine Operation sei, die ohne seine Einwilligung nicht ausgeführt werden dürfe. Das Kriegsgericht war jedoch anderer Meinung; es verurteilte den Widerbrennigen wegen ausbräuchlicher Gehörlosverweigerung vor verammelter Mannschaft zu drei Monaten Gefängnis.

### Vermischtes.

Die Enthüllung des Denkmals für den Kaiser aus Gumboldt, die am 13. März im Gegenwart Kaiser Wilhelm stattfinden wird, wird allerdings die Erinnerung noch an das Kaiserfest, der Kaiser aus Gumboldt, der reitend durch den grünen Wald... Das Viehlein stammt von dem Karmeliterorden Martin Klein.

Im Sommer werden dem Grabhügel durch ein Gedenkbuch in Gumboldt (Sachsen) in die Mitte mehrmals täglich in Bergschichten geraten, wenn Kaiser Wilhelm nicht ein Verehrer des Gedenkbuchs wäre, das der Monarch auch dem Gardebataillon als Paradeobjekt verlieh. So wurde nicht, der ein lebensfähiger Mannmann gemeint war, der Bergschichten entlassen und man ließ ihn fest ein Denkmal, zu dem Kaiser Wilhelm eine beträchtliche Summe beigetragen hat. Witten im Jahre wird das Denkmal stehen, den der so liebt, dem es gilt.

Grabhühner wegen — Goldplomben. In Chicago haben sich in letzter Zeit in unglücklicher Weise die Fälle gemehrt, in denen die Gräber wohlhabender Verbiorner erodieren und gelähmt waren, ohne daß jemals ein Grund davon vorhanden zu sein hätte. Jetzt ist die Polizei auf die Spur der eigenartigen Verbrechen gekommen. Die Diebe haben es leicht — die Goldplomben der Verstorbenen abgehoben. In Amerika hat man nämlich mehr als in irgend einem andern Lande eine Vorliebe für Goldplomben, ganze goldene Pläne und kleine Goldplomben. Die Polizei in Amerika kann von sich behaupten, daß es „Gold im Grunde“ habe. Ein amerikanischer Jahrgang unterzog sich neuerdings der mühseligen An-

gabe, an Hand zahlreicher Anfragen hat seinen Kollegen über ihren Jahresverbrauch an Gold festzustellen, wieviel Gold zuerst in den nordamerikanischen Kirchen ging. Er kommt in seiner Arbeit zu dem Ergebnis, daß der jährliche Verbrauch an Gold im Jahre 1900 etwa 12 Millionen Dollar erreichte. Seit Jahren mehrten sich schon in Amerika die Grabhühner. Es kam jetzt zu einem großen Prozeß, wobei die Schuldigen, ein Kirchenwärter und ein Leichenführer zu Gefängnis verurteilt wurden. Das Verfahren ergab recht interessante Aufschlüsse über das Vorgehen der Kirchenwärter, die nämlich feststellen, daß Kirchenwärter, die meist Gelegenheit haben, den Leichnam nach zu sehen, auf eine Weise vermerken, wie viel Goldzähne die Leiche im Grunde habe. Die strengsten Strafvorschriften vermehren bisher nicht, daß die Leiche nur einengemessen einschüttern. Die jetzt entlassene Verurteilung war richtig organisiert und hat sich nur den Spezialweg des Grabräubers. Sie hand mit einer Leiche von Fledern in Verbindung, die ihnen das Gold abnahmen. Jetzt sind sie für einige Zeit unbeschäftigt gemacht.

### Berliner Brief.

Man merkt es in den Cafés der Reichshauptstadt, daß auf dem Balkan der Friede „ausgebrochen“ ist, daß dieser ganze „Friedensrummel“ aber fast ist. Aber die ständigen Götze gewisser Geschwätzer kennt, wird jetzt merken, daß sie wieder „heimgekehrt“ sind nach Berlin, die träumerischen Griechen, die großsprechenden Russen, die melancholischen Ungarn und die immer lächelnden Türken. Sie sitzen wieder am Schachbrett oder beim Tarot, spielen aber nicht, wie vor einem Jahre, miteinander. Sie rauchen, und nur unwahrlich erzählt sie, wie es gegangen ist. Wie sie nicht beabsichtigen, mehr oben erst als unten entlassen. Was man noch immer in gefährt Casaführern vermisst — sind die munteren tränklichen Leute der Österreich, obwohl doch dort unten schon lange demobilisiert worden sein soll. Auch Russen finden sich nur überhaupt nicht, als wären alle beide nach dem Weltkrieg hin, wie es gingen, nicht nach losgeht. Freilich, es sind eine ganze Anzahl der „Balkaner“ drinnen geblieben. Abgesehen von denen, die noch unter den Waffen sind, zählt man allein über 300.000, die in Berlin hinfabriert haben oder beschäftigt waren, die dem Rupe des Vaterlandes im September 1912 folgten und nun niemals wiederkehren. Wie den andern Nationalitäten ist es nicht viel anders. Man rechnet mit fünf Millionen bulgarischen Studenten, die ihre Studien in Berlin unterbrochen haben, 200 Serben, die aus Berlin zum Kriegsauftrag gehen, 190 Griechen kehren nicht wieder. Hier im Cafés der Reichshauptstadt, wo man die Abend und vor allem die Antillagen der Balkanländer Jahr für Jahr beobachten konnte, nicht erst, keine unglücklichen Diner der nachmittäglichen Krieg geordnet hat. — Berlin bereit langsam die neue Theateraktion vor. In vielen unter hervorragenden Bühnen sind ja bedeutende Veränderungen vorgegangen und alle neuen Männer kommen natürlich mit neuen Vorsetzungen. Und wenn sie sich ihre Vorsetzungen machen, so ist doch meist die Programm, ein Gedicht und ein Scherz über die Antikindungen Glauben schenken darf, so wird Berlin in der kommenden Saison nicht weniger als — 100 Entlassungen erleben. Man braucht die Zahl nicht allzu tragisch nehmen; denn gewohnheitsgemäß entfallen ja immer die schönsten Leistungen der Theatermannen auf die Zeit, die der Größte des Theaters voraussetzt. Das gibt es noch keine Enttäuschung, keines Kritikers Spitze Feder hat hoffnungslos geteilt, und kein leeres Haus hat dem Direktor gesagt, daß nicht immer der blühende Idealismus die besten Kassenberichte macht. Besonders Interesse beanspruchen die vier Berlin's Orens hinaus die Festausstellungen, die Provinz und wenn man sie vernünftig besetzt. Gießens werden es fünf bis sechszehn; in diesem Winter werden es 200 Vorstellungen sein. Und noch eine andre

### Der eigene Weg.

16) Roman von Max Hoffmann.  
(fortgesetzt.)

„Gisela eilte auf ihr höheres Zimmer und war nach wenigen Minuten in ihrem Mittaganzug.“

„Als sie vor die Tür trat, wartete Harry Waldorf bereits mit der Fischhäute auf sie. Das heutige Kaffeebrot tanze unruhig hin und her und bemühte sich, Stofflos stoff mit einem Vorwurfs in Verührung zu bringen. Der Anblick des Damerkleides wachte wunderbar den Veres. „Es liegt sich leicht bis an die Treppen leihen und stampte nur ungeduldig den Stiefel. Mit einem elastischen Schwung war Gisela geht in den Sattel, und die wilde Stute verpag alle Niden und Tiden, als die schlante Hand den Jügel mit Sicherheit erfaßte. Nach ging es zum Tor hinaus. Sie wanden sich nach links. Wald waren sie zwischen den Feldern, ein hoher Hügel war wie ihnen ersichtlich entgegen und erhellte Gisela mit einem Schauer des Ständens beim treten, ungeduldigen Dahinprengen über die sprossende, Zeit und strahl aneinander für. Sie war wie vermaßden mit dem Tier und hätte sich unbedingt glücklich, das sie nicht so schnell vorwärts.“

Harry Waldorf kam nicht so schnell vorwärts. Sie hatte seine Nähe ganz vergessen. Als sie in schweren Galopp überging, wobei sich ihre Wangen röteten, ihre Augen glänzten und kleine tolle Lächeln ihren herrlichen Niden zuckerten, da war er auf seinem ruhigen Tier

Er hielt still, zündete sich eine Zigarette an und erwarmete die ihm Geigenkömmerben.

„Nicht entschließen, einen Toppen ein bisschen überzugeben, ja Bekanung.“ Bei allen Wunden, Kältere er, das ist Gisela Waldorf.“ Dann rief er sein Pferd herum, gab ihm die Sporen und galoppierte in entgegengelegter Richtung vor dann.

Gisela zuckte zusammen und griff nach ihrer Stirn, als wenn sie einen Schlag erhalten hätte. Dann rief sie weiter, loderbar in sich verhasst und nachdenklich.

„Was war das?“ fragte Harry, einisch das Schweinen unterbrochend. „Kannst Sie den Herrn?“

„Ein Geist von der andren Welt“, verlegte sie zurückhaltend.

„O nein“, lachte er, sie näherstehend, „hehr ist die Idee! Es ist ja unter Gutes nachbar, Herr.“

„Sprechen Sie seinen Namen nicht aus!“ rief sie zornig. „Er ist tot für mich, ein für allemal.“

„A“, machte Harry. Er erriet teilweise das Menschengefühl, das hinter diesen Worten verborgen lag.

„Ein Schattin lag über Giselas Häne. Sie erhob ihren Arm und führte mit der Reispitze einen pfeifenden Stieb durch die Luft. „Was würden Sie sagen, wenn ein Weib einen Mann in dieser Weise behandelte?“

durch seine Frau sein Glück machen könne, und sich dann zurückzog, als er seine Ansicht davon sah.“

„Das hat er getan?“ fragte er betroffen. „Sie antworten mir nicht auf meine Frage.“

„O, er — er möchte eine solche Bekanung ruhig hinnehmen als Bezahlung, die durch sein Betragen wohlverdient ist. Aber — vergleichen Sie.“ Sie hatten ihn wegen seines Verhaltens?“

„Warum fragen Sie danach?“

„Weil man dort, wo man fast, immer noch liebt.“

„Ach nein“, rief sie, „nicht sein Betragen, nicht sein Verlust ist es, was mich bedrückt und empört. Es ist die Tatsache, daß ich diesen Menschen nicht wirklich zu lieben glaube.“ — „Ideen Gedanken sind dieser Welt.“

„Sie sind mit uns in dieser Weise vor ihnen verdient.“

„Ich könnte mir denken, daß es eine Duldgung vor der männlichen Schönheit wäre.“

„Selbst wenn es ein Apollo wäre, so müßte doch jedes Mädchen erst einmal das Gefühl des Verzeihens besitzen, um zu leben, er auch etwas Verzeihens an ein prächtiges Tier sein.“

„O, w“, lenigte er, „wenn Liebe besten fähig wäre, wäre sie eben nicht mehr Liebe. Sie prüft und fragt nicht, sie — liebt eben!“

„Sie lieb noch einmal die Reiche durch die Luft laufen.“

„Sie's wie's einmal. Ich jedenfalls könnte nicht selbst durchfallen, wenn ich daran denke, daß ich diesen Namen einst erlaubt hatte, mich zu fassen. Meinen mir nach Hause.“

Senation wird das Theaterleben den Besten er-  
leben. Gerhard Hauptmann wird ein neues  
Werk „Der weiße Hirschkorn“ herausbringen. Es  
spielt in allen Theatern, zur Zeit, da das  
Niederländische unter der Hand der Spanier  
zusammenbricht. Das Stück soll ähnlich der  
Verurteilung „Mosaik“ einen märchenhaft-humor-  
vollen Charakter tragen und den Deutschen  
Kunstlertheater einer Neugründung ehemaliger  
Mitglieder des Berliner Theaters in Szene geben.  
An vier Städte wird sich übrigens Gerhard  
Hauptmann auch als Regisseur betätigen. Die  
Kunstausstellung „Wilhelm Tell“ wird  
unter seiner Leitung in Szene gehen. Alles  
ist in allem das Programm des kommenden  
Winters die Hoffnung, daß endlich der drohen-  
den Verarmung und Verelendung unter  
Theater eine Zeit des Aufschwungs folgen soll.  
Man wird bald sehen, was aus den schimmer-  
nden Blüten der Hoffnung im rauhen Sturme  
der Wirklichkeit wird.  
M. A. D.

**Napoleon III.  
im Lager von Chalons.**

Seine schicksalssicheren Auguste, in denen  
das Königtum die französischen Völker verließ,  
und die Herrschaft der Napoleoniden sich für  
immer ihrem Ende zuneigte, läßt sich jetzt  
zum 42. Male und neue Kunde von der  
Tragödie, die damals über den einst so mächtigen  
Kaiser hereinbrach, darf stets auf ge-  
spanntem Interesse rechnen. Emile Ollivier,  
der Geschichtschreiber des zweiten Kaiserreiches,  
der selbst so entscheidenden Anteil an der  
Wendung der Geschichte genommen, veröffentlicht  
jetzt einen neuen Abschnitt eines großen viel-  
bändigen Werkes, und unter seinen Schilder-  
ungen bietet einen besonders, menschlich  
reichen Zug vom Kaiser, den er als Vorkämpfer  
von Chalons, entwirft: der Kaiser,  
dem alle Bängel der Regierung aus der Hand  
geglitten sind und den man nirgends mehr  
haben will, macht sich bereits mit der Idee  
einer Abdankung vertraut.

Nachdem Napoleon den Oberbefehl über die  
Armee Bazaine übergeben hatte, sah er nach  
dem Lager von Chalons, wo sich aus den  
Resten des Heeres von Mac Mahon und  
neuen Truppen eine Heeresarmee gebildet  
hatte. Viele der Soldaten waren gar nicht  
oder schlecht beaufschlagt; in manche Regimenter  
war durch Bewegungs-Malaktionen ein Gefühl  
des Muthwillens gekommen. Der Kaiser kam  
insognito an. Er verbot, daß man ihm die mili-  
tairischen Ehren erweise und daß die Kaiserliche  
Geißel werde. Da man ihn aber bald er-  
kannte, umringten ihn Mobilgardien mit lautem  
Geföhre. Es war um 6 Uhr morgens am  
17. August, als der Prinz Napoleon von der  
Besicht des Kaisers erfuhr. Dieser ließ ihn  
unmittelbar, daß der Herrscher, der eben das  
Kommando der Armee von Metz aufgegeben  
hatte, daß der Armee von Chalons übergeben  
wurde, nachdem er die Regierung aus der Hand ge-  
geben hatte, um als Oberbefehlshaber an die  
Spitze seiner Truppen zu treten, und nachdem  
er nun diesen Oberbefehl aufgegeben, blieb  
ihm nach Ansicht des Prinzen und der Generale  
noch das einzige übrig, mit seiner Hand die  
Leitung des Staates in Paris wieder aufzu-  
nehmen.

Man suchte den Kaiser also dazu zu be-  
wegen, nach Paris zurückzukehren; der Ober-  
befehl über die Armee von Chalons sollte Mac  
Mahon übernehmen, und der General Trochu,  
der eben an die Spitze des 12. Armeekorps  
getreten war, sollte den Herrscher als Gouver-  
neur von Paris begleiten. Der Prinz Napoleon  
erklärte die Ablehnung des Kaisers als das letzte  
Wort. „Die Wille in der Sie sich  
nicht befinden,“ sagte er, „fortgesetzt werden;  
Sie sind nicht mehr auf Ihrem Thron.“ Ich  
erlebe keine Rede, „Sa, es hat den Anschein,  
als hätte ich abgedankt,“ sagte der Kaiser. Dem  
Monarchen wiederholte besonders der Gehante,  
für Trochu anzukommen, gegen den ein ge-  
wisches Mißtrauen hatte. Er ließ Mac Mahon  
betheilen und wählte ihn selbst über den General  
hören. Als der Marschall erwiderte, er habe  
ihn nur einen Mann von Herz und Ehre,

Der mit so großer Freude unternommene  
Weg hatte allen Reiz für sie verloren, und das  
Wieder der ersten Fußstapfe bereite ihr heute  
keine Freude mehr.  
11.

In den folgenden Monaten schwand immer  
mehr die Hoffnung, die sie in der  
ersten Zeit in ihrer neuen eigenartigen Stellung  
empfinden hatte. Sie liebte sich ein, was um  
so leichter war, als die Anforderungen, die an  
sie gestellt wurden, ohne Mühe zu erfüllen waren.  
Sie pflegte die Blumen, machte durch ihren  
Schmuck die Tafel gelegentlich, überließ ihren  
Sommerreife Mühen und Wühlere an die  
Dienstboten und sah ihr der Zeitung oder  
einem guten Buche vor.

Sie gewöhnte sich loger an ihr so fried-  
haftig amüsenden Dasein, das in ihr Gemüthe  
mit ihren eigenen Gefühlen und Gedanken im  
Einklange war.

Eine das sie selber darauf achtete oder sich  
den Reize sehr bewußt ward, beschließen sie ihren  
Gedanken auch viel mit der Person Harry  
Baldors, denn sie eine immer mehr wachsende  
Hochachtung — oder war es schon Zuneigung?  
— entgegenbrachte. Er machte ihr vor allem  
einen Gesinnung von edler Mißtrauen und immer  
zu neuen Schicksalen bereit. Ergegenheit,  
weil sie das noch bei einem Manne kennen  
gelernt hatte.

Nach diese Dienstpflichten schienen nicht sehr  
anregend zu sein. Aber dieser Mühen  
wurde wohl hauptsächlich dadurch erreicht, daß  
er alle seine Arbeiten so gewandt und rasch so  
erledigen verstand.

willigte er schließlich in die Wahl Trochus ein.  
Man drängte ihn in den Kaiser, die Er-  
nennung Mac Mahons zum Oberkomman-  
dierenden und Trochus zum Gouverneur von  
Paris lediglich zu vollziehen. Aber er irrtümlich  
sich, „Mein Rath muß ausgehört werden,“  
sagte er immer wieder. „Ich bin ein konstitution-  
eller Herrscher.“

Endlich brachte man ihn dahin, daß er das  
Dekret ansetzte und unterschrieb; es sollte  
dann lediglich in Paris von einem Minister  
gegengezeichnet werden. Doch es kam nicht  
dazu, daß Napoleon III. Trochu nach Paris  
begleitete. Der Prinz Napoleon ebenso wie  
Ollivier hätten darin das einzige Heil erblickt.  
Die Kaiserin aber telegraphierte dem Kaiser in

ungläubig gerettet werden könnte, wenn ihm  
rechtzeitig geeignete Hilfe gebracht würde. Der  
Kaiser muß vor allem zu Worte gehen,  
daß das Wasser nicht fließt eines Ozeans  
berem zwei verhängt. Zunächst muß  
darauf Aufmerksamkeit gemacht werden, daß der  
Wasserspiegel, der in der Gegend des Getreides sich  
berühmt, rein inständig mit Armen und Weinen  
langt, Gegenstand, der in greifbare Nähe ge-  
langt, trampft unflüchtig; nicht selten  
kommt es daher vor, daß der Getreidemantel  
mit Armen den Hals des Reiters umwickelt und  
zu diesem die Aermungsbedürftigkeit rufen; be-  
sonders Bedacht ist deshalb Personen gegenüber  
anzuwenden, die an sich schon über größere  
Körperkräfte als der Reiter verfügen. Alle

Wiederbelebungsversuch, der, wenn richtig ange-  
stellt, noch manches Menschenleben, das der Zeit  
schon verloren gibt, dem Leben erhalten kann.  
Solange der Reiter, dem Leben erhalten ist,  
soll, noch nicht zur Stelle ist, lege man den  
Getreidemann auf den Bauch, ziehe ihn schnell bei  
der Oberleibe ab, lege seinen Kopf auf seine Arme  
und stemme nun kräftig auf seinen Rücken,  
und dadurch das Wasser aus seinen Lungen zu  
schaffen; diesen Druck wiederhole man einige  
Zeit, dann lege man den Mann auf den Rücken  
auf den Rücken und vollführe mit seinen  
Händen ähnliche Bewegungen wie mit den  
Danteilen beim Reiten, indem man seine (des  
Getreidemanns) Hände über den Kopf, dann zur  
Rechten, dann links, dann zum Schenkel  
führt (sogenannte künstliche Atmung); ist eine  
ganzige Person angehen, dann drücke diese auf  
die Brust während der Brustbewegung.  
Diese künstliche Atmung führe man so lange,  
mehre auch hundertmal aus, bis die natürliche  
Atmung sich einstellt. Alle andere Mittel sind  
unnützig.

**Zur bevorstehenden Verstärkung der österreichischen Armee.**

**Die Erhöhung des Rekruten-  
kontingents soll betragen:**

35 000 Mann  
15 000 Mann



**für das Heer — für die beiden  
same Heer. Landwehren.  
Beim gemeinsamen Heer sollen:**

Gesamtwehrens- 25 000 Mann 10 000 Mann  
stärke zur Vermehrung- zur Vermehrung-  
330 496 der Infanterie der übrigen  
Mann. dienen. Waffen.

Die österreichische Heeresverwaltung wird im  
kommenden Herbst von den Delegationen ein  
erhöhtes Rekrutenkontingent verlangen. Wie bereits  
war eine Erhöhung um 35 000 Mann für das ge-  
meinsame Heer und um 15 000 Mann für die  
beiden Landwehren beabsichtigt werden. Dem  
gemeinsamen Heer sollen 25 000 Mann für die In-  
fanterie und zur Erhöhung der Maßnahmenge-  
setzungen verwendet werden; mit den restlichen  
10 000 Mann sollen die noch fehlenden letzten

Batterien der Artillerie, die noch fehlenden Sappar-  
und Winter-Batterien und zwei Massen-Regimenter  
aus dem Rekruten-Kontingent werden neue Schwungs-  
artillerie-Batterien gebildet, und schließlich wird die  
Aufstellung eines eigenen Eisenbahn- und eines  
zweiten Telegraphen-Regiments geplant. Im Ge-  
meinsamen Heer werden eine Artillerie-Erhöhungs-  
aus Vermehrung der länger dienenden Unteroffiziere  
auf insgesamt 40 000 erfolgen.

befehlendem Ton, er dürfe unter seinen Um-  
ständen nach Paris zurückkommen. „Man würde  
hier sagen,“ daß Du die Armee verläßt,  
weil Du die Gefahr nicht.“ Zwei  
Stunden nach der Ernennung Mac Mahons  
und Trochus und nach seiner eigenen Ge-  
willingung in die Abreise nach Paris ließ der  
Kaiser den Prinzen rufen und legte ihm mit  
tunmervoller wechsellager Wiener: „Ich kann  
nicht nach Paris zurückgehen; die Kaiserin, die  
Kopf und Blut hat, hat mir geschworen, mich  
keine Ware nicht zu halten.“ Dann fragte er  
nach einem Augenblick des Schweigens, die  
Singen soll Tränen, hinzu: Die Wahrheit ist,  
daß man mich verläßt; man will mich nicht  
bei der Armee; man will mich nicht in Paris.  
Geh, lege das Trochu.“

Vorsicht auf Rettung ist natürlich dahin, wenn  
der Getreidemann die Weine des Reiters in ihrer  
Bewegungsrichtung hindert. Es ist selbstverständ-  
lich unmöglich, dem mit dem Reiter kämpfenden  
Rekruit zu beibringen; in diesem Falle hilft  
eben nur Gewalt. Das sicherste ist, dem Ge-  
treidemann Mund und Nase zuzustechen oder mit  
einer Sand unter sein Kinn zu fassen und ge-  
mäßsam seinen Kopf hinterüber zu drücken;  
der Getreidemann wird dadurch meistens bewußtlos,  
jedoch nicht auf die Erde kommen, so daß man  
sich schneller aus seiner gefährlichen Um-  
flammerung befreien und das Her oder ein  
Boat gewinnen kann.

Am besten ist es überhaupt, dem Ge-  
treidemann vorwärts zurückzuführen, dann  
unter seinen Armen durchzugreifen und ihn so  
schon an dem Rücken schwimmend, an Land  
zu bringen. Geber Schwimmer sollte sich mit  
einem Freund, der selbst schwimmen kann, des  
dritten in solchen Rettungsversuchen haben, damit  
ihm im Falle der Gefahr die erforder-  
liche Selbstbeherrschung nicht mangelt.  
Nicht minder wichtig als die Rettung ist der

**Wiederbelebung Ertrinkender.**

In vielen Sommergärten, wo Unglücksfälle  
bei Bootsfahrten oder beim Baden an der  
Lagesordnung sind, kann nicht einbringlich genug  
darauf hingewiesen werden, daß mander Ver-

„Gott segne Sie dafür, Fräulein!“ sagte  
Frau von Sommerfeld ernst, die bis jetzt  
schweigend zugehört hatte. „Aber wie ist es  
mit Herrn Baldors, müßen wir nicht hinausfahren  
zu dem neuen Kaiser, — zu diesem hochstarrigen  
Manne, — wie hier er doch gleich?“  
„Ruhig!“  
„Nicht! Nicht! Nicht! Nicht!“  
„Werden Sie sich nicht bei den Ausseiner-  
berlebungem mit dem Meeres zu sehr aufzuregen,  
Frau von Sommerfeld?“  
„Ich werde mich ganz ruhig verhalten und  
nur die Zubehören abgeben.“  
„Sie fürchte doch, daß wird dann wieder  
Stoffschmerzen geben.“  
„Dadurch nicht, Herr Baldors?“ rief die  
Frau erregt.  
„Die Fahrt wird mir im Geiste sehr gut.“  
Ihren Willen mußte man nachkommen, und  
sie betrug bald darauf mit Harry den Kanbauer.  
Stiefelbund war dabei von der Herrlichkeit des  
stiefelbundes herab nehmliche Hülfe nach  
Frau Winterhülfe, die ihrer Herrin in den  
Wagen hat.

Als Gläubiger nach der Absicht des Bagens  
mit betten Frau in den Sturm zurückkehrte,  
nicht ihr viele vertraulich zu und erklärte mit  
einer gewissen abergläubigen Weisheit: „Man  
müß solchen dreisten Aberglauben, wie die Männer  
sind, gar nicht zu irgend einer Bedeutung geben.“  
Aber ich es mich anders halten. „So ist das  
ein Fehler, liebes Fräulein. Sonst trampeln sie  
auf einem herum, als wenn man ein Strohw-  
büchel wäre. Besonders dieser Stiefelbund muß immer  
gebürgt gebudt werden, sonst wäre es nicht auszu-

**Hus dem Reiche der Natur.**

Der gute Ton im Tierreich. Wie in  
der menschlichen Gesellschaft, so hat auch das  
Tierreich seine ungeheuren Geleise des  
guten Tons. Ein jeder wird gewiß schon be-  
obachtet haben, mit welcher Gelassenheit eine  
große Dogge oder ein Bernhardiner sich von  
kleinen Kindern umfassen und belästigen läßt,  
ohne von der Macht des Stärkeren über den  
Schwächeren Gebrauch zu machen. Aber dieser  
gute Ton unter den Tieren bechränkt sich  
durchaus nicht auf die Haustiere. Der vor-  
einstigen Tagen aus Afrika heimgekehrt eine  
Lille Reisende Maier erzählt einige inter-  
essante Beobachtungen aus der artianischen  
Wildnis, die beweisen, daß es auch für die Tiere  
des Urwaldes gewisse Umstände gibt, unter  
denen sie es für verächtlich zu halten scheinen, die  
Macht des Stärkeren auszunutzen, ja, es scheint  
sogar Orte zu geben, an denen niemals ge-  
stärkt wird, wo gewöhnlichen Menschenstillsitz  
herrscht. Für die Tierwelt Afrika hat Maier  
das an den Tieren mehrfach mit Überlegung  
beobachtet. Hier begegnen sich die Tiere,  
ohne einander zu belästigen, ja mehr als  
das, alle scheinen stillschweigend eine ge-  
wisse Anordnung anzuerkennen, die aus  
von allen untergehalten wird. So konnte der  
Forschungsreisende beobachten, daß an einer  
Tränke regelmäßig zuerst das Nashorn zur  
Wasserstelle geht, dann folgten nacheinander  
Löwe, Leoparden und die übrigen Haustiere.  
Die stärksten Giraffen, die Gazellen und  
andere weiche Tierarten warten dabei ganz  
in der Nähe. Aber wie es Maier hieraus  
eine Schlußfolgerung als heimlich beobachten  
konnte, es gab keinen einzigen Fall, in dem  
hier an der Tränke der Friede gebrochen  
worden wäre, die Haustiere haben die meisten  
in Frieden, und selbst die Tiere vergreifen  
dabei, während dieses Zusammenkommens die  
garden Gezellen, die ihnen sonst im Kampf  
der Arten die liebste Beute sind, anspalten.

**Gemeinnütziges.**

Angewebte Möbel herail man von  
Häusern, indem man sie mit einer Mischung von  
Salz und Weinalkohol abreibt und dann mit  
einem lauberen Saft nachpoliert.  
Schmutzige Parkstämme säubert man mit  
einer alten Zahnbürste, die in Salzwasser getaucht  
ist. Dann poliert man die Rämme in Soda-  
wasser richtig aus.

**Lutlige Ecke.**

Was sagt Mama nun? Die Mama  
hat den kleinen Willi eingehäufert, immer recht  
höflich zu sein und jeder seine eigene Arbeit an-  
zukleben. Umnes Tages hat er kleinen Willi  
Wasser in der Straßenbahn nach Hause, und da  
es sehr toll ist, legt ihn Papa auf sein Knie.  
Eine hochgeladene Dame findet seinen Platz,  
und logisch springt Willi von seinem Sitz her-  
unter und sagt: „Bitte, wollen Sie nicht hier  
Platz nehmen?“

halten mit ihm. Man er sich nur richtig nach mir  
— herzlich hater, wenn ich sie mit mir  
reden darf, kann nach ein Paar aus uns  
werden. Verlassen Sie sich darauf, Fräulein,  
ich kenne die Männer als erfahrene Räuber!  
Vor der Heirat sind sie immer um den Finger  
zu weiden, aber wenn man ihnen nicht den  
Anfang an die Hölle froh hält, so schlagen sie  
nachher über die Schenke. Ich weiß, wie Sie  
sagt, bei den letzten Worten ihrer dümmen  
Maga ein schon lange süßlichen Brief an Frau  
Wirtliche Geheimde Oberregierungsrat Marobol  
zu schreiben.  
Auf ihre bisherigen Briefe, in denen sie bei  
dem begrifflichen Behauptung, sich immer mit-  
zuteilen, ihre Umgebung und ihr jegliches Leben  
einem gelästelt hätte, waren von den  
beiden Damen meist kurze Antworten einge-  
troffen. Es ging daraus hervor, daß sie in  
einer Art lässiger, unbeflümmerter Ruhe dahin-  
leben und die Belagerung des Haushaltes ganz  
ber selbsten zum Verlehen, er ein Glück,  
baldige Gläubiger, daß es ein so verlässliches,  
traues Mädchen ist. Somit werden die beiden  
abgebreiteten vornehmen Wesen nicht aus  
Verlegenheit, Ärger und Enttäuschungen heraus-  
kommen!

### Vermischtes.

**Nebra, 12. August.** Das auf den 2. September angelegte Kinderfest muß verschoben werden, da an diesem Tage keine Muffis zur Verfügung liegt. Es wird voraussichtlich in der zweiten Septemberwoche gefeiert werden.

**Nebra, 12. August.** Herr Lehrer Delschig ist von der Kgl. Regierung zur Wiederherstellung seiner Gemeindefeit bis Ende September beurlaubt worden. Mit der Vertretungsgemeinschaft seiner Stelle ist die Lehrerin, Fräulein Charlotte Fischer aus Semmenstedt, Ht. Braunsweg, betraut worden.

**Querfurt.** Nach der Verwaltungsübersicht der Kreis-Sparkasse für 1912 betragen die Einnahmen 3033 440,10 Mark; darunter neu eingezahlte Spareinlagen im Betrage von 1683369,80 Mark und 552 093,65 Mark Zinsen für ausgeliehene Kapitalien. Die Ausgaben befragen sich auf 3028320,90 Mark; darunter 2045007,61 Mark für zurückgezahlte Einlagen. — Die Aktiva der Kasse betragen 14587934,33 Mark, die Passiva 14545278,05 Mark; mithin ist ein Ueberschuß vorhanden von 42656,28 Mark, welcher dem Dispositionsfonds für öffentliche und wohltätige Zwecke zufließt. Der Reservefonds weist ein Mehr von 11803,90 Mark auf. Die Kasse verzinst Spareinlagen mit 3,36 Prozent bei täglicher Verzinsung.

**Gewerkschaft Roßleben.** Während ein erheblicher Teil der Ausweise der Kammerkasse für das erste Halbjahr 1913 Einkommensrücklagen zeigt, die in der Vereinsverwaltung begründet sind, sind bei einem kleinen Teil nicht unbedeutende Mehrgewinne zu verzeichnen. Bei dieser Kategorie spielen im wesentlichen Beitragungsannahmen von Tochtergewerkschaften mit. Ein

Beispiel hierfür bietet die Gewerkschaft Roßleben, bei der im ersten Halbjahr 1913 die Beteiligung Wendelstein mitgearbeitet hat, so daß Abzug im ersten Halbjahr 1913 etwa 89000 Doppelzentner K.O. betrug gegen 72000 Doppelzentner K.O. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Infolgedessen sind der Heimüberchuß im ersten Halbjahr 1913 726000 Mk. betragen gegen 652000 Mk. im ersten Halbjahr 1912.

**Freyburg a. U., 11. August.** Bei den Wettrennen am Sonntag traten insgesamt 139 Wettturner aus allen Teilen Deutschlands an, um sich im friedlichen Wettkampf zu messen. Vormittags von 9—10 Uhr fand Kampfrichterprüfung statt, dann begann das Turnen im Besseim einer zahlreichen Zuschauerhalle. Unter den Gästen befanden sich Landrat von Hellborff und Landeswaffenhausdirektor Bethmann-Langendorf, der Kreisvertreter des Turnkreises XIII (Schirringen). Nachmittags 3 1/2 Uhr fand am Grabe des Altmeyers Friedrich Ludwig Jahn die Verkündigung der Sieger statt. Es waren 81, die sämtlich den Ehrenkranz mit Seife bekamen. Dazu erhielten das Erinnerungsband mit der photographischen Aufnahme der Sieger vor den Jahnhütten 27 Sieger, die über 85 Punkte erreicht hatten. Erster Sieger war Edm. Henniger vom Turnverein Steglitz bei Berlin mit 117 Punkten. Nachdem fand in der Sekhellerei Konzert, abends Ball in zwei Sälen statt. Am Sonntagabend wurde im Jahnbaule Kommerzkart, bei welcher Gelegenheit die Herren Rektor Steinbrecht-Freyburg a. U. die Gäste begrüßte und Gewinnerlehrer Meyer-Kalle recht beachtenswerte Worte an die Turner richtete. Es ist das erste Mal daß ein solches Turnen unter Aufsicht der Deutschen Turnererschaft statt-

find und darum besonderen Wert erhielt. **Taunburg, 9. August.** Der heute am Markttage nach dem Kirchfeste (in anderen Jahren einer der Haupt-Orkenmarkttag) geblaut hatte, wegen großer Anfuhr nun auch billig einzukaufen, der hatte sich gemalt geschnitten. Die Aussicht auf wachsende Zufuhr, wie sie wohl heute ermarktet werden dürfen, ist durch die kalten Nächte vollständig verschwinden. Das Ergebnis lautet „es wird alle“. Waren am vorigen Markttage an 2000 Schok vorhanden, so hatte der heutige noch nicht die Hälfte dieser Zahl, höchstens 7—800 Schok, die Krüppel eingerechnet, gebracht. Käufer in Menge, Preise hoch, 2,75 bis 3 Mark das Schok, Krüppel mitgebus unter 1,50 Mark. Die Krüppel mehren sich, die großen werden schon begehren, wenn auch noch nicht unansehnlich. Als Beispiel sei angeführt, daß von einem Feldstücke, das voriges Abnehmen 84 Schok starke Früchte brachte, diesmal nur 42 erbrachte, an anderer Stelle erst 54 Schok und 24 Krüppel, diesmal nur 17 und 20 Schok Krüppel geerntet wurden. Die Preisangebote von auswärts haben ganz bedeutend nachgelassen. So notiert Kleinig zur Zeit noch immer steigend mit 2,25 Mark fürs Schok. Einlegeschäfte, die tags zuvor eingekauft hatten, haben noch ein gutes Geschäft gemacht, da dabei der vorige Marktpreis zu Grunde gelegt wurde.

**Gangerhausen, 9. August.** Mittwoch erfolgte die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Bau und Betrieb einer Kleinbahn vom Stern über Kebra nach Berga. Die Aktien in Höhe von 1344000 Mark sind teils von Staats, teils von der Provinz und teils von Kommunalbehörden gezeichnet und in Höhe von 25 Prozent bereits

gezahlt. Die Gesellschaft soll den Namen „Kuffhäufer-Kleinbahn-Aktiengesellschaft“ führen.

**Pelzig.** Die Führungen, die zu bestimmten Zeiten täglich in einzelnen Gruppen der Ausstellung für Industrielle und Laien stattfinden, erfreuen sich bei allen Besuchern ständig wachsender Beliebtheit. Um nun die Orientierung über die Lage der in Betracht kommenden Hallen zu erleichtern und die Besucher über die Zeiten, an denen die Führungen stattfinden, genau zu unterrichten, ist nun unmittelbar am Eingang (Reisenhainer Straße), vor dem Österreichischen Hause eine Tafel aufgestellt worden, die über alles genau unterrichtet.

**Pelzig, 11. August.** Gestern abend gegen 11 Uhr ereignete sich auf der Bauausstellung ein heftiger Zusammenstoß auf der Gebirgsbahn. Das Sakett einer Dame hatte sich in das Rad eines Wagens verwickelt. Der Führer bremste sofort, infolgedessen fuhr der nachfolgende Zug auf den ersten auf, so daß zwei Wagen aus den Schienen sprangen. Zwei Herren wurden schwer, zwei Damen leichter verletzt.



Jugendverein.  
Mittwoch abend Spielen.

### Bekanntmachung.

Die fälligen Steuern und Brandkassen-Beiträge sind bis zum 16. ds. Mts. zu zahlen.

Nebra, den 11. August 1913.

Die Stadtsteuerkassie.

**Zahn-Praxis P. Olbrecht,**  
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232.  
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr  
im Gasthof zur Burg, Nebra, i. Eing.

**Sprechtag in Nebra**  
jeden Mittwoch von 2—6 Uhr.  
Wohnung bei Herrn Paul Schwert.  
**Hanf, Dentist** Roßleben.  
Fennruf 194.

**R. Reimann, Steinmetzstr., Nebra,** Telefon 196  
empfiehlt sich zur Lieferung und Ausführung von  
**Bau-, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten,**  
**Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen**  
in bestem Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Kunststein, Terrazzo  
in moderner Architektur und Bearbeitung nach eigenen und gegebenen Entwürfen;  
**Grab-, Grabschmuck und Figuren,**  
**Grab- und Firmamenten usw.** in Bronze, Galvanoplastik und Schwarzglas.  
**Weisse und bunte Marmor- und Labradorplatten**  
zu Laden- und Waschtischsätzen, Schaufenster- und Wandverkleidungen  
nach Maß und Zeichnung  
zu **billigsten Preisen.**

Empfehle mich zur Anfertigung sämtlicher  
**Haararbeiten.**  
Als ärztlich geprüfter Masseur führe alle  
**Massagen**  
in und außer dem Hause aus.  
**Carl Fölsche,**  
Kuln. Friseurgeschäft von Frau Hubert.

**Zwetschen**  
1/2 reif, in Ladungen  
Sauerkirshen u. Reineclauden,  
sowie sämtl. Obst kauft gegen Kaffe,  
Emballage stelle selbst.  
**Paul Junker, Obstkönigblg., Erfurt.**  
Telefon 1181.

**Strohüte, Filzhüte, Mützen,**  
in großer Auswahl  
empfiehlt  
**Kaufhaus Germania,**  
Inh.: Alfred Flade.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Bildschön**  
macht ein zartes, reines Gesicht, rotiges, jugendliches Aussehen u. weicher, schöner Teint. Alles dies erzeugt  
**Stechenpferd-Seife**  
(die beste Zitronen-Seife)  
à Stück 50 Pfg. Die Wirkung erhöht  
**Daba-Cream**  
welcher rote und rissige Haut weiß und samtweich macht. Tube 50 Pfg. in der  
**Apothek zu Nebra**  
und bei **Walter Gutschmuths, Niederbra.**

Weiße ein mit  
**Henkel's Bleich-Soda.**

**Bohmenschneidemaschinen**  
mit 2 bezw. 4 Messern,  
**Obstmesser**  
in den verschiedensten Ausführungen,  
**Obstpressen**  
für alle Früchte,  
**Obstleitern, Obstpflocker, Obstgestelle etc.**  
empfehlen preiswert  
**R. Barthel,**  
Magazin für Haus- und Küchengeräte.  
Sennpreisanhang Nr. 10.  
**Frische Bücklinge**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**  
**Geräucherte Flundern**  
trafen ein. **Waldemar Kabisch.**  
Eine frische Sendung prima  
**Matjes-Heringe**  
— à Stück nur 15 Pfg. —  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Gouda-Käse, Camembert, Parmesan, Emmentaler, Limburger und Kräuter-Käse**  
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Fleißiges, sauberes  
**Mädchen**  
zum 1. Oktober gesucht.  
Frau Meinede.  
**Suche** Köchin, Haus-, Stuben- und Landmädchen für sofort und später. Frau **Henriette Stange,** geversmäßige Stellenvermittlerin, Nebra a. U., Lümmerg. 17.

**Vigenburg.**  
**Fest**  
für innere Mission  
Sonntag, den 17. August,  
nachmittags 3 Uhr.  
Festpredigt: Superintendent a. D. Holzhausen-Hermsdorf.  
Bericht: Pastor Wendelsohn-Magdeburg Flüchtlingsseelsorger der Provinz Sachsen

**Einladung zum Mannschießen.**  
Zu unserem diesjährigen **Mannschießen,** welches **von Sonntag, den 24. bis Dienstag, den 26. August 1913** abgehalten werden soll, erlauben wir uns Gönner und Freunde hierdurch ganz ergebenst einzuladen.  
Täglich nachmittags **großes Garten-Konzert** (bei ungünstiger Witterung im Saale).  
**Abends BALL.**  
Nebra, im August 1912. Hochachtung Das Direktorium der Schützengesellschaft.  
Bezugnehmend auf Vorstehendes erlaube ich mir an obigen Tagen mit **div. Speisen und Getränken** mich bestens zu empfehlen und sichere aufmerksame Bedienung zu.  
**Max Schlichting, Schützenhauswirt.**

**Dank.**  
Für die Beweise der Anteilnahme beim Tode und Begräbnisse unserer lieben Entschlafenen, **Pauline Zick geb. Bloch,** sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank noch Herrn Diakonus Beisert für die tröstenden Worte, sowie allen denen, die den Sarg so reich mit Kränzen schmückten und unserer teuren Entschlafenen das letzte Geleit gaben.  
Nebra, den 11. August 1913.  
Die Trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Karl Bloch und Familie Franz.**

**Mode und Haus.**  
**Moden- und Familienblatt, Rangos.**  
2 Monatsl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.  
Abbestellen und alle Bestellungen an  
Verlagsanstalt **M. J. Rangos**,  
Südliche Prater-Mauern durch Herrn Harry Schoywin, Berlin N. 23.  
Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.

# Nebroner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Interimspreise:**  
für die empfangliche Korrespondenz oder deren Raum 15 Pf., bei Privatangelegen 10 Pf., Neukunden pro Seite 25 Pf.  
**Interimrate:**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Wgr. angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

№. 65.

Nebra, Mittwoch, 13. August 1913.

26. Jahrgang.

## Die Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Kaiser Wilhelm als Friedensvermittler. — Ungelöste Fragen.

Nach längerer Verzögerung hat endlich am Sonntag die Unterzeichnung des Friedensvertrages stattgefunden. Zugleich mit dieser friedlichen Kunde erkühdet auch die Welt, daß Kaiser Wilhelm an dem Abschluß des Friedens beteiligt gewesen ist. Zwischen dem König Karl von Rumänien und dem Deutschen Kaiser wurden nämlich folgende Telegramme ausgetauscht:

**König Karl telegraphierte:** „Nach Überwindung von bedeutenden Schwierigkeiten ist der Friedensabluß gekühdet, der dank Dir ein endgültiger bleibt. In diesem für meine Regierung so bedeutungsvollen Augenblick will ich meine Gedanken bei Dir und danke ich von ganzem Herzen für Deine treue Freundschaft und Deine warme Sympathie, die Du mir in diesen ersten Tagen ganz besonders entgegengebracht.“

Darauf antwortete Kaiser Wilhelm: „Dein Telegramm ist eine große, wahre Freude für mich. Ich sage Dir meine aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche zu dem glücklichen Erfolge, den nicht nur Dein Volk, sondern alle kriegsführenden Staaten und damit ganz Europa Deine willen und nachdrücklich staatsmännlichen Politik zu verdanken haben. Es ist mir gleichzeitig eine große Genugtuung, wenn Du erwidern, daß ich zu dem jetzt erreichten Ziele beitragen konnte. Der künftige Gott erhalte Dich in Frieden noch lange zum Wohle Deines Landes, welcher herliche Genüß ich nach wie vor mit herzlicher Freundschaft und Bewunderung befolge.“

In welcher Weise der deutsche Kaiser seinen persönlichen Beitrag auf die Balkan-Wonachen zum Guten des Friedens eingesetzt hat, ist zum Teil noch unbekannt, doch ist ihm für seine Bemühungen im Interesse des Friedens sicherlich nicht nur das deutsche Volk, sondern die ganze Welt zu Dank verpflichtet. In Frankreich glaubt man allerdings schon naderes über das erfolgreiche Gelingen der Kaiser Wilhelm in den Gang der pazifistischen Verhandlungen zu wissen, in denen man gut tun, eine Vertiefung ihrer Behauptungen abzuwarten. In Paris wird man nämlich wissen, daß der Kaiser die Zuerkennung Kanis an die Bulgaren angeordnet habe. Es ist also dann anzunehmen, daß sich die vermittelnde Tätigkeit des Monarchen nur auf eine so hervorragende untergeordnete Frage bezogen hat.

Der Friede ist nun geschlossen. Aber so wenig wie der Friede von London hat der Friede von Buzarek alle schwedenden Fragen gelöst, die noch mit dem Balkanproblem zusammenhängen. Es bleiben noch eine große Menge sehr wichtiger Fragen, deren internationale Bedeutung, die der Entscheidung haren und mancherlei Gefahren in sich bergen. Da ist zunächst „Abrianoel“. Es mag an sich für Europa gleichgültig sein, ob Bulgaren oder Türken in Abrianoel sitzen. Dennoch ist die Frage nicht so einfach zu lösen. Es ist ein in der Kriegsgeschichte der Welt nicht häufig sich ereignender Fall, daß eine Festung gleichzeitig nach dem Siege von dem Besiegten wieder besetzt werden kann, da sie von den Truppen des Gegners eingenommen wird. Friedliche Schritte der Mächte in Konstantinopel drüben wenig Zweck haben. Und ob militärische Maßnahmen ergriffen werden können, ist bei der Stellung der Mächte nicht fraglos. Bulgarien selbst ist aber jetzt nicht inlands, aus eigener Kraft die Türken aus Abrianoel zu drängen. Man ersieht daraus, daß diese einzige Frage bereits eine große Menge von ungelösten Problemen in sich schließt.

An zweiter Stelle steht die Frage der Ägäischen Inseln, deren Zukunft im Bestimmung noch im dunklen Schoss der Zeiten ruht, sie ist von ungewöhnlich international-politischer Bedeutung. Wenn die endgültige Übereinstimmung der Ansehungen der Mächte und der Balkanvölker über die Ägäischen Inseln erfolgen wird, ist dies ebenfalls ungewiss, wie die Gefahr, die dies einkommen anrichten wird.

Auch die „Revision des Friedens von Buzarek“, auf die Österreich und Rußland immer noch nicht verzichtet haben, birgt noch manche ungelöste Schwierigkeit in sich. Österreich hat natürlich ein großes Interesse daran, daß die Bestimmung dieses Friedens nicht eine gültige Karte erlange. Erzieht, ist durch die Gefühlsabstrichtungen, zu denen sich Bulgarien gezwungen sah, zu wichtig für Österreich ge-

worden, als daß die österreichische Diplomatie nicht mit allen Mitteln eine Abänderung der Bestimmung zu bezwecken sollte. England fall indes erklärt haben, sich der Forderung einer Revision des Buzareker Friedens nicht anzuschließen zu wollen. Es bestehen also bereits Gegenläge, die sicherlich noch ausgeglichen werden, die aber trotzdem zu Nebenbei Anläge geben und von einer „Lösung“ der Balkanfrage noch nicht mit erkennen.

Entscheidlich ist auch die albanische Frage, sowohl was die Abgrenzung als auch was den zuständigen Vertreter anbetrifft, noch durchaus ungelöst. Es wird sicher noch langwieriger diplomatischer Verhandlungen bedürfen, ehe hier das letzte Wort gesprochen ist. Es gibt also noch „ungelöste Fragen“ genug. Immerhin darf man hoffen, daß diese Fragen nach dem Sinn der Kanonen endgültig schweigend, leichter erledigt werden können, als während des Kriegszustandes. Europa hat in den letzten 10 Monaten schlimmere Kriegen überstanden, es wird auch noch die letzten Gefahren im Weltwinter Europas bannen können. W.

## Eine Kaiserrede.

Gelegentlich seiner Anwesenheit in Abbe hielt Kaiser Wilhelm in Erwiderung auf eine Ansprache eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Ich handle bei der herrlichen Empfang, der mir von der Bevölkerung dieser allseitigen Kameradschaft zuteil geworden ist, sowohl von den Alten, wie von den Jungen. Es ist immer schön, die Stimmen der heranwachsenden Jugend zu hören, die den Ruf der Gerechtigkeit, die Dauer doch nicht beland haben konnte, die Vater und älteren Männer. Es wurde hier ganz richtig darauf hingewiesen, daß, obwohl durch eine geradezu außerordentliche Anwesenheit der Bürger und der Staatsleute im deutschen Vaterlande ein Bundesgebäude entstand, wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, daselbst auf die Dauer doch nicht beland haben konnte, weil die Macht des Reiches hat schlicht und das Verhältnis des deutschen Volkes für seine Wichtigkeit nicht vorhanden war.“

Nunmehr, darf der Gnade Gottes, die in ganz ungewöhnlicher Weise Kaiser Wilhelm dem Großen zur Seite gestanden hat, der auch einst vom Königsbürgerbürgerschaft begeistert begrüßt wurde, ist das geistigste deutsche Vaterland und das deutsche Volk wieder entstanden, mit ihm selbstverständlich auch die alten Aufgaben, die ungelöst bleiben mußten, weil die Einkäfte, die Voraussetzung für ihre Lösung sind. Und wenn es auch manchem nach der großen Zeit, die wir alle noch mit erlebt haben, wohl etwas einseitig vorgekommen sein mag, dieser Übergang zu dem gegenwärtigen, wenn ich so sagen darf, einen neuen Krisenblicke, so glaube ich doch, daß wir einen guten Schritt vorwärts getan haben, denn ich glaube als meine Aufgabe zu erkennen, diese alten Aufgaben wieder aufzunehmen zu dem deutschen Volk vorzufüllen zu legen.“

Daß dieselben so schnell erfüllt werden konnten und in so überraschender gelanmer Welt durchgeführt wurden, selbstverständlich kann sich der Mensch nicht ausrechnen, und es danken Sie, die sich die Mühe machten, mich zu schreiben, und es danken Sie, die ich mit einem Dankesbriefe, mit allem Dankenheit entgegengegangen sind. Und so möchte ich Sie aus dem Staunen mich freuen, daß Sie die Schritte an der Wasserfront in einer beispiellosen und mit Mägenheit eingetreten vor dem deutschen Land und der deutschen Bevölkerung, die Sie in der Welt zu sichern, um den uns bedenken können.“

Der tausend Jahre lang storian immer an der Stadt Jahre feiern überall Städte, Dörfern, Berge und das ganze der Erde und der Besitze des Ererbterers. Es ist eine Glimmer, daß es so geworden, daß die Welt in diesem Jahr fall die Zeit, die ich bisher müde Königsberg bis jetzt, haben einlang der Bergen des ge zum Ausdruck gebracht, der ich bin.“

Wie ein Bild aus dem Mittelalter ist die heutige Wende geistig, friedensgemäß, und was danken haben, das leben wir, und werden, um die Söhnen unserer Kämpfe gebührt haben, die die Wunde uns unterführt ließen.

Söhnen, meine Herren, in dem Gewande des Seemanns, das ich das Meer des Kindes meiner Schöpfung, und was dazu dienen kann, jetzt und in der Zukunft dem deutschen Kaufmann, der von Dansegeit befehlt, in Auslande das Deutschland vertritt und für Deutschland arbeitet, die nötige Hilfe und den nötigen Schutz zu verleihen, damit er den ihm zufließenden Regen von der Sonne beschnitten, das Licht genießen. Ich schätze den Kaufmann. Sein Feind ist mein Feind, und Gott gebe, daß der deutsche Handel, wie bisher, auch künftig unter seinem Schutz in Friedenszeit sich entwickeln möge!“

## Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\*Kaiser Wilhelm hat dem König Konstantin von Griechenland die Würde eines Generalleutnants der preussischen Armee verliehen und den Kronprinzen von Griechenland durch das Großkreuz des Roten Adlerordens ausgezeichnet. Dem rumänischen Ministerpräsidenten Magarescu wurde ebenfalls das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

\*Kaiser Wilhelm stattete von Strömünde nur den Erbprinzen und Kaiserin Wilhelme ab und ist dann nach Berlin zurückgekehrt.

\*Die Gnadenbeweise, die auf Grund des Kaiserlichen Erlasses vom 16. Juni über Erlass und Widmung von Sirenen zum Regierungsjubiläum des Kaisers Wilhelm II. gegeben werden und, betrafen sich nach einer holländischen Mitteilung auf ungefähr 24 000.

\*Der vom Reichstag beschlossene Gesetzentwurf betr. Änderung des Militärstrafgesetzbuchs war in der Sitzung des Bundesrats vom 3. Juli 1913 den zuständigen Ausschüssen überwiegen worden. Nachdem inzwischen sämtliche Bundesregierungen ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf erklärt haben, ist die Beratung vom Kaiser vollzogen worden. — Der Richter Militärrat Dr. Wiedemann brachte jenes herbe Urteil, das dem Abgeordneten wegen Ausschreitungen am Tage der Kontrollveranlassung zu schweren Justizhausstrafen verurteilt wurden. Der Reichstag nahm daraufhin den Antrag an, in diesem Punkte das Militärstrafgesetzbuch zu ändern und bei ge-wissem Befehde mildere Umstände zuzulassen. Es wurde damals viel gesprochen, daß Reichstagspräsident v. Bethmann-Hollweg sich im wesentlichen damit einverstanden erklärte und seine Bereitwilligkeit zum Ausdruck brachte, den Antrag im Bundesrat zu befürworten. Der Bundesrat hat nun dementsprechend eingeschrieben.

**Schwed.**  
\*Der Bundesrat hat ohne Deputierten Beibehaltung des Beitriedensplans des

fähigmachung der Manufaktur angezettel zu haben.

## Schwierige Bildungsarbeit.

Ein alter Schulfmann schreibt: Unter den mannigfachen Fragen, die uns heute bewegen, ist eine von besonderer Tragweite, weil sie, so legendär ihre Lösung ohne weiteres erscheiden muß, bei ihrer Ausführung, trotz allen guten Willens, ungeheuren Schwierigkeiten begegnet. Das ist die Frage der Übernahme wichtiger, freistellen und bevor die Schulen auf Kosten des Staates in eine höhere Schule, eine Frage, die jetzt wieder lebhaftes Interesse wahrhaft, weil von verchiedenen Seiten an das preussische Abgeordnetenhaus diesbezügliche Petitionen gerichtet worden sind, und weil auch die Parlamente anderer Bundesstaaten damit be-  
setzt werden sollen.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eine darauf abzielende Einrichtung wohl geeignet wäre, die bestehenden Gegenläge abzumildern. Bis her war es üblich, daß in Ausnahmefällen begabte Volksschüler der Gymnasialbildung auf Kosten des Staates in die höhere Schule aufgenommen wurden, als sie berechtigt waren, eine freistellende in einer höheren Schule zu besuchen. Daß diese Freistellung selbstverständlich nur in beschränkter Anzahl gemährt werden konnte, ist klar, und mancher begabte Schüler wird wohl neidvollen Auges seinen glücklicher Kameraden seines Weges zur höheren Schule sehen. Es ist nun im preussischen Abgeordnetenhaus ein Antrag eingebracht worden, der darauf abzielt, allen begabten Volksschülern den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen und im Ministerium haben sofort Erhebungen eingesetzt darüber, ob und durch welche Vorkehrungen es möglich gemacht werden könne, das grundsätzlich allen, die den Durchschluß hervorragenden Volksschülern von Staatswegen eine höhere Schulbildung zuteil werden kann.

Es ist ungewiss, daß dadurch dem Staat in seinem eigenen Interesse manche Intelligenz gewonnen wird, deren Anlagen und Talente nur durch die besten Mittel der höheren Schulbildung geweckt werden brauchen, um eine wichtige Kraft heranzuzüchten. Aber gleiche Idee, die auf den ersten Blick so überaus glänzend aussieht, hat eben, wie alle dieser Art eine weniger glänzende Seite. Es kommt vor allem Dingen alles darauf an, unbedingte höhere Mittel dazur zu erlangen, das nicht nur tatsächlich beschäße, sondern vor allem auch wirklich wahre Beschäße in die höhere Schule übernommen werden. Wie häufig hat man erlebt, daß gerade Knaben, die der Schrecken der Eltern in Hause, die Qual und der ernste Kampf der Lehrer in der Schule waren, plötzlich, wenn der Geist des Lebens an sie herantritt, oder wenn sie überhaupt nur eine Lebensaufgabe gestellt werden, sich in unangenehm kurzer Zeit zu dem höchsten Niveau der Wissenschaft haben und das gerade die atzigen Muttermaßen, das Entzenden der Eltern, die Freude ihrer Lehrer, der Stolz bei allen öffentlichen Prüfungen sehr oft in den folgenden Jahren ihren Charakter vollständig geändert haben.

Es kommt aber noch manches andere hinzu. Es genügt nicht, daß der Staat allein einen Preisgeld in der Schule gewährt, er muß vor allem Dingen auch für die Vergütung der Schüler, deren Ansehungen die Höhe des Schulgebüdes weit bei weiterem überlegen, Sorge tragen. Aber auch hiermit wäre die einmal angeknüpfte Frage noch nicht völlig gelöst. Nichts ist nämlich gefährlicher, als den aus kleinen Beschäftigten hervorgehenden Jungen Menschen mit einer leugnennichten Selbstbildung in das Leben hinaus zu schicken. Es muß dem fähigen Kopf, der einmal, wieder Erwarten auf eine neue Lebensbahn abdrängt ist, auch ermöglicht werden, alle Vorteile aus seinem Streben zu ziehen, das heißt, man darf ihn nicht, wenn er das Bestreben hat, das Maximum gemacht hat, seinem Schicksal überlassen, sondern muß durch Unterhalt während der Lehr- oder Studienzeit ihm bis zu dem Punkte überden, wo es tatsächlich in der Lage ist, die Schritte seiner Arbeit und der ihm gemachten finanziellen Wohlfahrt ganz zu genießen. Nur in diesem Falle kann das Government als völlig glücklich betrachtet werden. Man sieht also, so gut der ideale Grundgedanke der geplanten Reform auch sein mag, so große Schwierigkeiten stellen sich insbesondere auf finanziellen Gebiete einer Überführung entgegen. Nichtbedenklicher ist es mit Freude zu begrüßen, daß schließlich auf dem Verwaltungswege der Versuch gemacht werden soll, auch den weniger begünstigten Schichten die

